

Gutachterliche Stellungnahme zur Dissertation:
„Kephalaria“ in der bundesdeutschen und italienischen Erinnerungskultur 1943 bis 1989

von
Soňa Mikulová

Im Mittelpunkt der vorliegenden Prager Dissertation steht der öffentliche Umgang in Deutschland und Italien mit einem der schwersten Kriegsverbrechen von Soldaten der deutschen Wehrmacht, das diese im September 1943 an Tausenden italienischer Soldaten auf der griechischen Insel Kephalaria verübt haben. Während die Geschehnisse in der italienischen Öffentlichkeit bereits früh zum Gegenstand öffentlicher Debatten aufstiegen und rasch ein heroischer Mythos vom Widerstand der Division „Acqui“ auf Kephalaria gewoben wurde, stellte sich am Ende der 1940er Jahre die Lage in beiden deutschen Staaten ganz anders dar. Hier fiel das deutsche Kriegsverbrechen an den Soldaten des ehemaligen Bundesgenossen – so wie viele weitere auch – rasch dem Vergessen anheim. Das heißt, die Geschehnisse wurden in den beiden deutschen Staaten mehr oder weniger öffentlich beschwiegen, wobei die Veteranenverbände der Wehrmacht in Westdeutschland durchaus kein Problem darin sahen, ihre „heldenhaften“ Taten in Griechenland öffentlich zu commemorieren. Sie wussten sich darin durchaus mit Vertretern des Bonner Auswärtigen Amtes (AA) einig, die, wie Frau Mikulová eindrucksvoll herausarbeitet, alles daran setzten, italienische Darstellungen über das „Blutbad von Kephalaria“ zu diskreditieren. Denn diese zeigten doch bloß, so lautete eines der Argumente im AA, „wie die südliche Phantasie in ihrem Bedürfnis nach einer großen Märtyrerlegende vor keiner Übertreibung und keiner Verdrehung zurückscheut“.

Mit ihrer flüssig geschriebenen Dissertation erfüllt Frau Mikulová ein schon lange bestehendes Desiderat in der historischen Erforschung von Erinnerungskulturen, das zuletzt nochmals im Abschlussbericht der deutsch-italienischen Historikerkommission (2012) angemahnt worden ist. Denn die einschlägigen Arbeiten haben sich bislang zumeist auf nationale Entwicklungen beschränkt und dabei den grenzübergreifenden Verflechtungen sowie der Erfahrungsgeschichte von Deutschen und Italienern viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Mit ihrer Parallelgeschichte, die von einem klar und überzeugend ausformulierten Fragegerüst angeleitet wird und deren Auswertung auf einem breiten Quellenkorpus gedruckter und ungedruckter Provenienz sowie einer gut nachvollziehbaren Beschäftigung mit der deutschen und italienischen Literatur beruht, vermag Frau Mikulová das angeführte Defizit teilweise zu beheben. Gewiss, ihre Aufmerksamkeit richtet sich weit stärker auf Vorgänge in Deutschland, das heißt vor allem in Westdeutschland, wohingegen ihre Beschäftigung mit den Ereignissen von 1943 in der italienischen Nachkriegsgesellschaft deutlich kürzer ausfallen. Aber diese asymmetrische Gewichtung erscheint mir angesichts der bis heute bestehenden Divergenzen in den öffentlichen Erinnerungskulturen Deutschlands und Italiens an die Kriegsverbrechen auf Kephallonia gut nachvollziehbar.

Ohne Zweifel liegt der wissenschaftliche Hauptertrag der vorliegenden Studie auf der deutschen Seite, zu der Frau Mikulová eine beeindruckende Fülle zeitgenössischer Stimmen aus öffentlichen Institutionen (dem Auswärtigen Amt sowie von deutschen Diplomaten in Italien, aber ebenso den mit den Kriegsverbrechen beschäftigten deutschen Justizbehörden), darüber hinaus privaten Vereinigungen und hierbei besonders des „Kameradenkreises der Gebirgstruppe“ sowie aus den Medien zusammengetragen hat. Auf dieser Grundlage kann sie eindrucksvoll aufzeigen, wie sich bis in die 1980er Jahre in Westdeutschland ein Schweigekartell einstellen konnte, das sich gleichzeitig politisch einer breiten Unterstützung sicher wusste. Dies war unter anderem auch deswegen möglich, weil sowohl die Geschichtswissenschaft als auch die Medien in Deutschland zunächst kaum ein Interesse an dem in Italien zeitgenössisch breit diskutierten und selbst in der Literatur abgehandelten Thema zeigten. Eine Änderung trat erst dann ein, als in Politik und Gesellschaft Westdeutschlands Kritik an dem beredten Schweigen wach wurde und damit auch die Aufmerksamkeit auf das bislang unbeachtete Kriegsverbrechen in Kephallonia gelenkt wurde. Hierbei waren durchaus auch Anstöße aus dem Ausland wesentlich, unter denen dem Wirken Simon Wiesenthals, des Leiters des Jüdischen Dokumentationszentrums in Wien, eine besondere Beachtung zukommt.

Frau Mikulová berichtet darüber und auch zahlreiche weitere Vorgänge in detaillierter Form, wobei sie die Fülle ihrer Recherchen in mehreren deutschen, italienischen und österreichischen Archiven dazu in die Lage versetzt, erstmals die Umstände und Kontexte des erinnerungskulturellen Wandels um Kephallonia parallel für die Bundesrepublik und Italien nachzuzeichnen. Gleichzeitig bietet sie aufschlussreiche Einblicke in die politische Kultur der Bundesrepublik sowie die politisch-mentale Verfasstheit zahlreicher Angehöriger der administrativen Funktionsebenen, was insgesamt ein weit kritischeres Bild hinterlässt als die von anderer Seite postulierte These einer schon früh einsetzenden politischen Liberalisierung.

Trotz der Fülle der hier dargebotenen Erkenntnisse sollten an dieser Stelle verschiedene Verbesserungsmöglichkeiten benannt werden, wobei ich kleinere sprachliche Korrekturhinweise hier nicht im Einzelnen anführe. Wichtiger erscheint mir, dass die asymmetrische Beschäftigung mit Entwicklungen in Deutschland und Italien, die auch im Vergleich zwischen den beiden deutschen Staaten ein Ungleichgewicht zu erkennen gibt, einleitend näher begründet werden müsste. Außerdem neigt die Verfasserin über weite Strecken ihrer Arbeit zu einer eher deskriptiven Beschreibung. Dieses Manko ließe sich durch eine gelegentlich stärker analytische Begrifflichkeit korrigieren. Zumindest im Schlussteil müssten die Positionen der historischen Forschung zu Erinnerungskulturen nochmals aufgegriffen werden, weil dies erlaubt, die hier behandelte Thematik in einen breiteren Rahmen einzubetten. Somit könnte auch deutlicher werden, dass das Schweigekartell um Kephalaria alles andere als singulär, sondern vielmehr repräsentativ für einen viel breiteren Kontext war. Zuletzt könnte die Arbeit vor der Drucklegung dadurch gewinnen, dass sie das Potenzial einer Verflechtungsgeschichte stärker berücksichtigt. An den Stellen, wo Frau Mikulová die sorgenvollen Stimmen deutscher Diplomaten aus Italien einfängt und diese mit Reaktionen im Auswärtigen Amt nachzeichnet, ist dies bereits eindrucksvoll geschehen. Und doch ließen sich im Blick auf die Medien oder auch die Regierungspolitik noch weitere Beispiele hinzufügen, so dass der einleitend aufgeworfene Anspruch auf eine binationale Verflechtungsgeschichte überzeugend eingelöst wird.

Ungeachtet dieser Hinweise empfehle ich der Prager Fakultät die vorliegende Arbeit anzunehmen. Unter Bezug auf das in Deutschland für Dissertationen verwandte Notenskala erscheint mir die Note **magna cum laude** angemessen.

(Prof. Dr. Christoph Cornelißen)